



DIE LARRY
CORREIA

MONSTER, DIE ICH RIEF

ROMAN

Inhalt

Cover

Grußwort

Über dieses Buch

Titel

Widmung

Zitat

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26
Kapitel 27
Kapitel 28
Epilog
Danksagung
Über den Autor
Weitere Titel des Autors
Impressum

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass du dich für ein Buch von beTHRILLED entschieden hast. Damit du mit jedem unserer Krimis und Thriller spannende Lesestunden genießen kannst, haben wir die Bücher in unserem Programm sorgfältig ausgewählt und lektoriert.

Wir freuen uns, wenn du Teil der beTHRILLED-Community werden und dich mit uns und anderen Krimi-Fans austauschen möchtest. Du findest uns unter be-thrilled.de oder auf [Instagram](#) und [Facebook](#).

Du möchtest nie wieder neue Bücher aus unserem Programm, Gewinnspiele und Preis-Aktionen verpassen? Dann melde dich auf be-thrilled.de/newsletter für unseren kostenlosen Newsletter an.

Spannende Lesestunden und viel Spaß beim Miträtseln!

Dein beTHRILLED-Team

Über dieses Buch

Owen Pitt ist Buchprüfer. Eines Abends erfüllt er sich einen lang gehegten Traum und wirft seinen Boss aus dem Fenster. Allerdings aus gutem Grund - denn dieser hatte sich vor seinen Augen in einen Werwolf verwandelt und ihn angegriffen. Als Owen im Krankenhaus erwacht, ist ein Agent bei ihm. Er erklärt Owen, dass Monster wirklich existieren und seine Organisation, die Monster Hunter International, sie unter strenger Geheimhaltung im Zaum hält. Und dann macht er Owen ein interessantes Jobangebot ...

LARRY CORREIA

DIE MONSTER, DIE ICH RIEF

Aus dem amerikanischen Englisch
von Michael Krug



Dieser Roman ist Bridget gewidmet.

»Weißt du, was wirklich der Unterschied zwischen dir und mir ist? Du schaust hinaus und siehst eine Horde böser, gehirnfressender Zombies. Ich schaue hinaus und sehe eine Umgebung voller Ziele.«

Dillis D. Freeman jr.
11.2.2001

Kapitel 1

An einem an sich gewöhnlichen Dienstagabend bekam ich die Chance, den amerikanischen Traum zu leben. Ich konnte meinen inkompetenten Trottel von einem Boss aus einem Fenster im dreizehnten Stock werfen.

Also, ich wachte nicht einfach an jenem Morgen auf und beschloss, meinen Chef mit bloßen Händen umzubringen. Es war schon etwas komplizierter. Bis zu diesem Zeitpunkt in meinem Leben wäre mir nie etwas durch den Kopf gegangen, das sich so verrückt anhört. Ich war bloß ein Durchschnittstyp, ein Angestellter. Verdammt, ich war Buchhalter. Viel banaler geht es kaum.

Dieses irre Ereignis hat mein Leben verändert. Ich hatte ja keine Ahnung, dass es so viele bizarre Konsequenzen haben würde, meinen Boss in ein Stück Pizza auf dem Gehsteig zu verwandeln. Wobei ... technisch gesehen ist er gar nicht auf dem Gehsteig gelandet, sondern auf dem Dach eines in zweiter Reihe parkenden Lincoln Navigator. Aber ich schweife ab.

Mein Name ist Owen Zastava Pitt, und das ist meine Geschichte.

Die Finanzabteilung von Hansen Industries Inc. befand sich in der dreizehnten Etage eines typischen Bürogebäudes in der Innenstadt von Dallas. Es gab zehn von uns Buchhaltern. Wir waren in zehn Arbeitsnischen in einem schmalen Bereich zwischen der Marketingabteilung und der Damentoilette untergebracht. Es war ein gewöhnliches Großraumbüro mit blauem Industriet Teppich, Motivationspostern, Dilbert-Cartoons und einigen abgestorbenen Topfpflanzen. Ich war der Neue.

Der Job war ziemlich gut, die Bezahlung anständig, die Arbeit wenigstens halbwegs interessant. Mit den meisten meiner Kollegen kam ich problemlos aus. Es war mein erster seriöser Karrierejob nach dem College, oder zumindest der erste, bei dem ich nicht schwer heben oder Trunkenbolde vermöbeln musste.

Nun hatte ich einen Rentenvorsorgeplan und eine Zahnarztversicherung. Ich hatte vor, hart zu arbeiten, mir eine Frau zu suchen, Kinder zu bekommen und mich in einem Vorort niederzulassen. Ich war ein junger Angestellter mit einer strahlenden Zukunft.

Mein Job bei einer so anständigen, renommierten Firma hatte nur einen größeren Haken: Mein Boss war ein übellauniger Idiot. Mr. Huffman gehörte zur schlimmsten Sorte von Vorgesetzten - inkompetent und immer in der Lage, einen Untergebenen zu finden, dem er die Schuld für seine Fehler in die Schuhe schieben konnte. Außerdem war er wütend auf die Welt; nicht etwa aus einem besonderen Grund, sondern bloß allgemein, weil er sich von ihr mies behandelt fühlte. Trotz seiner Faulheit und Dummheit konnte sein Spatzenhirn nicht begreifen, weshalb er nie über die Position hinaus befördert wurde, die er seit einem Jahrzehnt innehatte. Für ihn war offensichtlich, dass ihm die Welt übel mitspielen wollte. Nachdem ich den Mann kennengelernt hatte, konnte ich der Welt nicht den geringsten Vorwurf daraus machen.

Als neuester Mitarbeiter in der Revisionsabteilung von Hansen Industries Inc. war ich der designierte Prügelknabe für Mr. Huffmans Zorn. Mein Vorgänger als neuester Mitarbeiter hatte Selbstmord begangen und dadurch die freie Stelle geschaffen, die ich nun hatte. Damals hatte ich die Verbindung zwischen Jobzufriedenheit und der Wahrscheinlichkeit, eine Packung Schlaftabletten zu schlucken und mit Whiskey runterzuspülen, noch nicht richtig hergestellt.

Es war ein weiterer jener Zwölfstundentage gewesen, die für mich zur Norm geworden waren, da ich immer hoffnungslos hinterherhinkte. Ich versuchte, im Zuge der Arbeit zu lernen, und musste feststellen, dass der Unterricht am College herzlich wenig mit der Realität zu tun hatte. Da mich eigentlich mein Vorgesetzter, der ekelhafte Mr. Huffman, einschulen sollte, war ich von Anfang an im Arsch. Ich hatte zu der Zeit kein richtiges Privatleben – außer den Sonntagen, an denen ich meinem Hobby nachging –, deshalb störte es mich nicht, länger zu bleiben. Hoffentlich würde ich damit eine wichtige Persönlichkeit der Firma beeindrucken, die mir vielleicht eine Versetzung in deren Abteilung anbieten würde, weg von Huffman.

Wenigstens war der Monat angenehm verlaufen. Huffman war auf Campingurlaub in irgendeinem Nationalpark gewesen. Danach war er für eine Woche zurückgekommen, in der er sich in seinem Büro einigelte, mit niemandem sprach und keine Anrufe entgegennahm. Anschließend ging er einige Wochen in Krankenstand. Sein jährlicher Urlaub fiel für gewöhnlich mit der produktivsten Zeit des Jahres meiner Abteilung zusammen. Welch ein Zufall.

Ich blickte abwesend auf die Uhr. 20.05 Uhr. In den Arbeitsnischen ringsum herrschte Stille. Mein Magen knurrte und gab mir zu verstehen, dass die Tüte Chips und die Banane, die ich zu Mittag gegessen hatte, längst verdaut waren. Es war an der Zeit zu gehen. Ich meldete mich von meinem Computer ab, sperrte meine Akten weg und schlüpfte auf dem Weg zur Tür in meine Jacke. Da ich glaubte, als Einziger noch hier zu sein, schaltete ich das Licht aus, als ich hinausging. Plötzlich knisterte die Gegensprechanlage. Ich zuckte vor Schreck zusammen.

»Wer ist da?« Die behäbige Stimme gehörte Mr. Huffman. Das überraschte mich. Ich hatte nicht gewusst, dass er bereits zurück war. *Verdammt*. Ich ging weiter und

beschloss, so zu tun, als hätte ich die Gegensprechanlage nicht gehört. Wenn Huffman so spät noch hier war, wollte ich nicht derjenige sein, der den Mist aufgehast bekam, an dem er arbeitete – was, da ich wusste, was für ein faules Aas er war, zweifellos geschehen würde. Wahrscheinlich würde er es als ›delegieren‹ bezeichnen und sich dafür beglückwünschen, ein so proaktives Mitglied des Managementteams zu sein.

»Owen? Sind Sie das? Kommen Sie sofort in mein Büro!« *Erwischt.* »Auf der Stelle, Owen. Es ist wichtig!« Er klang so übereifrig und aufgeblasen wie immer.

Während ich mürrisch auf sein Büro zustapfte, fragte ich mich, woher er gewusst hatte, dass ich es war. Wahrscheinlich bloß gut geraten. Er musste wohl gesehen haben, wie das Licht in meiner Bürozelle ausging. Ich begann, mir Ausreden dafür einfallen zu lassen, warum ich gehen musste, wusste jedoch aus Erfahrung, dass er keine gelten lassen würde. *Kampfsportunterricht? Nein, er hält mich ohnehin schon für zu militant, dabei weiß er gar nichts von meiner Schusswaffensammlung. Kirche? Wohl kaum. Eine Verabredung? Hätte ich gern. Kranke Mutter?* Letzteres war einen Versuch wert, fand ich. Also legte ich mir auf dem Weg zu seinem Büro die Geschichte zurecht, dass ich mich um meine kranke Mutter kümmern musste. Die lebte zwar drei Staaten entfernt, aber das wusste Huffman ja nicht.

Als ich sein Büro betrat, verpufften alle Gedanken an die imaginäre Krankheit meiner Mutter. Die Lichter waren ausgeschaltet, was ich als äußerst seltsam empfand. Ich konnte meinen Boss nicht sehen, da mir die Rückenlehne seines Lederdrehstuhls zugekehrt war. Die Lichter der Stadt spendeten durch die Fenster ein wenig Helligkeit. Ich konnte mir nie erklären, wie ein Ekel wie Huffman zu einem Eckbüro mit Aussicht gekommen war. Vermutlich besaß er kompromittierende Fotos des Finanzleiters mit einer Nutte oder so. Auf Huffmans riesigem

Eichenholzschreibtisch herrschte ein heilloses Durcheinander, und in der Mitte stand eine fleckige Papiertüte, die sein Abendessen enthalten musste. Was immer sich in der Tüte befand, sickerte langsam durch und bildete auf dem Papier darunter eine hässliche Lache.

»Nehmen Sie Platz, Owen«, befahl Huffman. Seine Stimme klang merkwürdig. Er drehte sich nicht zu mir um. Nach seiner Schädeldecke zu urteilen, schien er den abendlichen Himmel zu betrachten.

»Äh, nein danke, Sir ... Ich muss wirklich los. Meine Mutter ist krank, und ...«

»Ich ... sagte ... SETZEN!«, brüllte er und wirbelte mit dem Stuhl herum. Ich sog scharf die Luft ein, zum Teil, weil Mr. Huffman einen irren Ausdruck in den Augen hatte, vorwiegend aber, weil er völlig nackt war. Ein Anblick, von dem ich nicht gedacht hatte, ihn je ertragen zu müssen. Die untere Hälfte seines schlaffen Gesichts war mit etwas Dunklem, Öligem verschmiert, als hätte er bei einem Grillfest gefressen wie ein Schwein.

Alles klar, hier geht es definitiv um etwas anderes. Ich hob die Hände. »Also, Sir, ich muss Ihnen sagen, dass ich nicht so veranlagt bin. Wenn das Ihr Ding ist – fein. Ist mir egal. Manche Kerle würden sich geschmeichelt fühlen, aber ich verschwinde jetzt«, erklärte ich und wich langsam zur Tür zurück.

»RUHE!«, brüllte er und ließ die fleischigen Hände so heftig auf den Schreibtisch knallen, dass dieser erzitterte und die Papiertüte umkippte. Der Inhalt fiel heraus. Ich erstarrte, überrascht von der wilden Intensität des Befehls. Von einem Mann, der etwas hatte, das sich am besten als ›wabbeliger Männerbusen‹ beschreiben lässt, hätte ich damit nicht gerechnet. »Wissen Sie, was heute für eine Nacht ist, Owen? Wissen Sie das? Es ist eine ganz besondere Nacht!«

»Ist heute Flatrate-Shrimp-Abend bei *Sizzlers*?«, erwiderte ich ruhig, streckte den Arm hinter mich und

legte die Hand auf den Türknauf. Es war amtlich. Mr. Huffman war verrückt geworden. Mir schien sogar, dass er Schaum vor dem Mund hatte.

»Heute Nacht bestrafe ich die Frevler. Vor einem Monat habe ich eine Gabe erhalten. Jetzt bin ich König. Ich habe gesehen, dass Sie und die anderen hinter meinem Rücken über mich reden. Dass Sie mich als Vorgesetzten nicht respektieren.« Mein Boss hatte die Stimme zu einem Knurren gesenkt. Seine Augen zuckten umher, als sähe er faszinierende Dinge in den dunklen Winkeln des Büros. »Sie sind der Schlimmste, Owen. Sie sind kein Teamspieler. Sie respektieren meine Autorität nicht. Sie wollen mir meinen Job wegnehmen. Sie wollen mir in den Rücken fallen!«

Ich wollte ihm zwar nicht in den Rücken fallen, war jedoch drauf und dran, ihm ins Gesicht zu schlagen. Meine vorherige Einschätzung entpuppte sich als richtig. Er hatte tatsächlich Schaum vor dem Mund. Dass ich vom fetten, nackten Mr. Huffman angegriffen werden könnte, bereitete mir kein Kopfzerbrechen, zumal man mich ohne Weiteres als großen, massigen Kerl bezeichnen konnte, der, wenngleich es für einen Buchhalter überraschend sein mochte, obendrein wusste, wie man jemanden aufmischte, wenn es sein musste. Die Situation mutete surreal und ein wenig komisch an, aber ich wusste, dass Wahnsinnige unberechenbar und daher gefährlich sein konnten. Es war an der Zeit, sich davonzustehlen und professionelle Hilfe zu holen. Ich drehte den Knauf und fragte mich beiläufig, ob unsere Krankenversicherung psychiatrische Behandlungen abdeckte.

»Nur die Ruhe, Mr. Huffman. Ich habe es keineswegs auf Sie abgesehen. Ich muss nur mal kurz raus.« Dann bemerkte ich, was aus der Papiertüte gefallen war.

»Ist das eine Hand?«, sprudelte ich hervor.

Huffman ignorierte meine Frage, brüllte und drosch weiter auf den Schreibtisch ein. Bei jedem Hieb waberten

seine Speckschichten gefährlich. Das Ding auf dem Tisch sah tatsächlich wie eine Frauenhand aus, mit lackierten Fingernägeln, einem Ehering und einem schartigen Stumpf, aus dem die Gelenksknochen ragten. *Heilige Scheiße!* Mein Vorgesetzter war kein gewöhnlicher Irrer. Ich arbeitete für einen Mörder.

Der nackte, durchgeknallte Fettwanst deutete aus dem Fenster. »Die Zeit ist gekommen! Heute Nacht bin ich ein Gott!«, kreischte er.

Sein Wurstfinger zeigte auf den Vollmond.

Während ich hinsah, schien sich der Finger im fahlen Mondschein und in den gelblichen Lichtern der Stadt zu strecken. Die Hände begannen, länger zu werden, die Fingernägel wuchsen und wurden dicker. Huffman sah mich an, und ich stellte fest, dass sich sein Grinsen buchstäblich von Ohr zu Ohr erstreckte. Sein Zahnfleisch und die Zähne traten bedrohlich hinter den Lippen hervor. Dichtes Haar spross aus seinen Poren. Huffman brüllte vor Schmerz und Erregung, als das Knirschen und Knacken von Knochen den Raum erfüllte.

»Owen. Sie gehören jetzt mir. Ich werde Ihr Herz fressen.« Durch den tiefenden Kiefer und die anschwellende Zunge waren seine Worte kaum verständlich. Seine Zähne wuchsen und wurden schärfer.

Eine Sekunde lang erstarrte ich, gelähmt von widersprüchlichen Emotionen. Mein Verstand kam quietschend zum Stillstand. Im Büro war es so dunkel, dass der zivilisierte Teil meines Gehirns dem primitiven Höhlenmenschen teil einzureden versuchte, es handle sich bloß um eine optische Täuschung, um einen perversen Streich oder sonst etwas Logisches. Zu meinem Glück behielt der Höhlenmensch die Oberhand.

Ich weiß bis zum heutigen Tage nicht, warum ich in jenem Moment das Bedürfnis verspürte, meinem rasant mutierenden Boss gegenüber ein Geständnis abzulegen. Ich bewegte mich zwar absolut im Rahmen der Gesetze des

Staates Texas, verstieß jedoch direkt gegen die Bestimmungen der Firma zur Sicherheit am Arbeitsplatz.

»Sie kennen doch diese Richtlinie zum Verbot von Waffen bei der Arbeit, oder?«, fragte ich das zuckende, wachsende, haarige Monstrum, das keine drei Meter von mir entfernt stand. Der Blick seiner gelben Augen durchbohrte mich mit blankem, animalischem Hass. In jenem Blick ließ sich nichts Menschliches erkennen.

»Ich mochte diese Richtlinie noch nie«, fuhr ich fort, bückte mich, zog meine Pistole aus dem Knöchelhalfter, richtete das Korn auf das Ziel und jagte in rascher Abfolge alle fünf Patronen meiner kurzläufigen .357 Smith & Wesson in Huffmans Körper. *Gott segne Texas.*

Die Kreatur, die Huffman gewesen war, taumelte gegen das Fenster zurück und hinterließ eine Schliere aus Blut und Gewebe, als sie das Glas entlang auf den Teppich rutschte. Einige Kugeln hatten ihr Ziel entweder verfehlt oder durchschlagen und die dicke Scheibe zum Springen gebracht. Ich hatte nicht vor zu bleiben, um es mir näher anzusehen, sondern drehte mich um, rannte los und brach mir beinahe die Nase, als ich in die Tür krachte, während ich noch versuchte, sie zu öffnen. Ich nahm mir die Zeit, sie hinter mir zuzuwerfen, bevor ich den schmalen Flur entlangrannte. In einer Hand hielt ich den leeren Revolver, mit den Fingern der anderen tastete ich in meiner Jackentasche nach dem Magazinlader mit der Reservemunition.

Huffmans Bürotür flog mit einem Knall auf. Das Ding, das dort stand, war eindeutig einem Tier ähnlicher als einem Menschen, aber offensichtlich keinem gewöhnlichen Tier. Irgendwie hatte sich die speckige Masse meines Vorgesetzten in einen schlanken, muskulösen Körper verwandelt. Lange Klauen rissen Furchen aus dem Industriet Teppich. Raues schwarzes Haar bedeckte seinen Leib, und die Wolfsfratze glich einem zum Leben erwachten Albtraum. Die zu einem geifernden Knurren

zurückgezogenen Lippen entblößten eine Reihe nadelspitzer Zähne. Auf allen vieren hob er die Schnauze an, schnupperte und heulte, als er mich sichtete.

Das Blut in meinen Adern erstarrte zu Eis.

Ich rannte in die Richtung des Aufzugs und klappte die Trommel meines mit fünf weiteren 125-Gramm-Hohlsplitzgeschossen geladenen Revolvers zu. Die Kreatur war schnell, viel schneller als ein Olympiasprinter ... und ich war kein Olympiasprinter. Mein Vorsprung schwand in Sekundenschnelle. Ich wirbelte herum und feuerte, als das Vieh mich ansprang, traf es ins Gesicht. Die Schnauze wurde durch die Wucht des Einschlags zur Seite gerissen, und der eigene Schwung beförderte das Monstrum gegen die Wand, wo es die Gipskartonplatten eindrückte. Sofort rappelte es sich wieder hoch. Das Fell auf dem Rücken richtete sich auf.

Ich bin ein hervorragender Schütze. Der kleine Revolver war in Sachen Präzision zwar nicht meine beste Waffe, aber das wog ich durch Können auf. Ich konzentrierte mich auf das Korn, zielte auf den Schädel der Kreatur und drückte ab. Nach jedem Schuss legte ich erneut an und wiederholte den Vorgang. Belohnt wurde ich durch das Aufspritzen von Rot und Weiß, als ein Hohlsplitzgeschoss Huffmans Gehirn durchschlug. Trotzdem drückte ich den Abzug weiter, bis der Schlagbolzen leer klickte. Ich hatte keine Munition mehr.

Meine Sicht hatte sich in einen Tunnelblick auf die Bedrohung verwandelt. Mein Puls raste wie ein Trommelwirbel. Das durch meinen Körper strömende Adrenalin hatte das grauenhafte Mündungsfeuer ausgeblendet. Ich ließ die Waffe sinken. Huffman war tot.

Als ich zu hyperventilieren begann, versuchte ich, meine Atmung zu kontrollieren. Vermutlich verlor ich den Verstand, denn keine sechs Meter von meiner Arbeitsnische entfernt lag ein toter Werwolf. Ein Monster aus Ammenmärchen, dennoch war es hier, ausgestreckt auf

dem Teppich, mit weggepustetem Gehirn. Als die Kreatur mich gejagt hatte, war mir keine Zeit für Angst oder sonstige Emotionen geblieben, nun jedoch explodierte all das hervor, als wäre ein Damm gebrochen. Das unkontrollierte Zittern meiner Glieder setzte zunächst langsam ein, steigerte seine Intensität jedoch rasch, als ich einen genaueren Blick auf das Ungetüm auf dem Boden warf. Es war wie bei einem Autounfall. Zuerst Ungläubigkeit, als sich das Ereignis abzeichnet. Dann ein Mangel an Emotionen während des Aufpralls. Und schließlich die brutale Erkenntnis dessen, was passiert war. *Ich habe gerade einen Werwolf getötet.*

Dann richtete sich Huffman auf und knurrte mich an.

Die freiliegende Gehirnmasse zog sich pulsierend in den Kopf zurück, und mit einem Knirschen fügten sich die Schädelknochen zusammen. Irgendwie richtete sich die Kreatur auf die Hinterläufe auf, obwohl die Knie hundeartig durchgebogen waren. Mit einem klauenbewehrten Finger spießte sie einen Gewebebrocken von ihrem Fell, warf ihn sich ins Maul und kaute auf dem eigenen Fleisch. Dann senkte sich das Monster anmutig auf alle viere, schüttelte sich wie ein riesiger nasser Pudel und spritzte das Blut aus seinen Wunden an die weißen Wände und die Motivationsposter im Flur.

Das Ungetüm stimmte erneut ein lang gezogenes, hohes Geheul an. Das Geräusch erweckte einen urtümlichen, tief in mir verborgenen Überlebensinstinkt. Ich drehte mich um und rannte schneller als je zuvor in meinem Leben. Irgendwie gelang es mir, nicht den Kopf zu verlieren, und statt zu versuchen, den Aufzug zu erreichen, bog ich scharf nach rechts, preschte durch eine Tür, schlug sie hinter mir zu, sperrte ab und schob einen schweren Schreibtisch davor. Ein Computermonitor fiel zu Boden und sprühte Funken. Ich befand mich im Marketingraum. An der Wand hing ein Poster eines Frosches, der mit dem Kopf im Maul eines Storchs steckte, diesen aber trotzdem würgte. Als

Titel stand darüber: GIB NIEMALS AUF. *Danke für den Tipp, Kumpel.*

Ich hatte keine Zeit zum Nachdenken. Ich blieb in Bewegung und hoffte, die Tür und der Schreibtisch würden Huffman ein wenig aufhalten. So war es auch, jedenfalls für einige Sekunden. Dann begann der Werwolf unter einem Schauer von Splittern, die Tür in Stücke zu reißen. Knurrend und grunzend schob er den Schreibtisch nach und nach aus dem Weg. Am anderen Ende des Büros befand sich eine weitere Tür, die in einen Nebengang führte. Ich schlug sie hinter mir zu, doch da war nichts, um sie zu blockieren. *Eine Waffe. Ich brauche eine Waffe.* Den Revolver hatte ich zwar noch in der Hand, allerdings war er leer, und als Knüppel taugte das leichte Ding herzlich wenig. Ich besaß eine Erlaubnis zum Tragen verborgener Waffen zur Verteidigung gegen Straßenräuber und ähnliches Gesocks, nur hätte ich nie gedacht, dass ich sie einmal brauchen würde, um gegen eine Kreatur aus dem SciFi-Programm zu kämpfen. An der Wand war ein Feuerlöscher befestigt, den ich von seiner Halterung zog und mitnahm. Besser als nichts.

Ein Stück den Gang hinunter befand sich die Tür zu meiner Abteilung. Wenn ich es durch sie hindurch schaffte, konnte ich versuchen, den Fahrstuhl zu erreichen. Mit rasenden Beinen und hämmerndem Herzen steuerte ich darauf zu, als ich hinter mir hörte, wie die Tür krachend aus den Angeln flog. Ich vergeudete keine Zeit damit zurückzuschauen, sondern riss die Tür zur Finanzabteilung auf, eilte hindurch und wollte sie hinter mir zuziehen, aber sie prallte gegen Huffmans Pfote und Schnauze. Vergeblich versuchte ich, sie zu schließen - er war viel stärker als ich. Er hieb mir mit den Klauen über die Brust, schnitt durch meine Kleider und in mich hinein. Schmerzen. Unvorstellbare Schmerzen. Schreiend fiel ich auf den Rücken und betätigte den Feuerlöscher, richtete den Strahl auf das klaffende Maul und die Augen des Werwolfs. Die

Kreatur heulte, bäumte sich auf die Hinterläufe auf und hob die Pranken schützend vors Gesicht. Ich trat aus, traf das Ding in die Rippen und beförderte es zurück hinaus auf den Gang. Hastig rappelte ich mich auf, zog die Tür zu und sperrte ab.

Meine Brust brannte von den Fleischwunden. Die Verletzung sah übel aus, und Blut durchtränkte mein Hemd, aber die Schmerzen waren durch das Adrenalin, das durch mich schoss, zu einem dumpfen Hintergrundpochen verkommen. Die richtigen Qualen würden später einsetzen. Vorerst musste ich mir über ein Monster den Kopf zerbrechen.

Der Werwolf durchschlug die Holztür. Seine Klauen verfehlten mich nur knapp. Ich hob den Feuerlöscher über den Kopf und drosch damit auf den behaarten Arm ein, bedachte ihn immer wieder mit Schlägen, die gewöhnliche Knochen mühelos zerschmettert hätten. Schließlich brach der Unterarm mit einem hörbaren Knacken, aber Huffman ließ sich davon nicht beirren. Die Krallen fuchtelten weiter durch die Luft, und innerhalb von Sekunden schien der Bruch verheilt zu sein. Ich brüllte zusammenhangloses Zeug, hieb weiter mit dem Feuerlöscher auf Huffman ein und verursachte mit jedem Treffer ein metallisches Echo.

Wir hatten eine Pattstellung erreicht. Er konnte nicht durch, solange ich ihm fortwährend die Arme brach. Sein Tierverstand musste zur selben Erkenntnis gelangt sein. So schnell, wie er aufgetaucht war, verschwand der Arm. Zurück blieb nur ein klaffendes Loch in der dicken Eichenholztür.

Mein Atem ging wegen der Anstrengung in abgehackten Stößen. Nichts schien dieser Kreatur etwas anhaben zu können. Ich musste mir etwas einfallen lassen. *Silber*. In den Filmen funktionierte das immer, nur wo sollte ich im Büro Silber finden? Die Antwort darauf wusste ich auf Anhieb: nirgends.

Wenn ich es zum Aufzug schaffte, wäre ich in Sicherheit, aber dafür musste ich zwölf Meter in der Finanzabteilung und anschließend dreißig Meter Korridor überwinden. Mit dem Feuerlöscher in den Armen stolperte ich auf die Tür zu. Das grüne Lämpchen des Ausgangsschildes diente mir als Leuchtfeuer. Das Blut, das mir über den Bauch rann, war warm und glitschig. Ich kam bis zu meiner Arbeitsnische, bevor Huffman mit Anlauf in den Raum krachte. Ich konnte unmöglich flüchten, ehe er mich erreichte, und dann wäre ich tot.

Flucht funktionierte nicht, also war es an der Zeit, zu kämpfen. Zumindest hatte ich Heimvorteil.

»Huffman, du Mistkerl! Komm und hol mich!«, brüllte ich und sprühte ihm mit dem Feuerlöscher entgegen. »Das ist meine Arbeitsnische!«

Der Werwolf schlug meine improvisierte Waffe beiseite und brach mir dabei die linke Hand. Er rammte mich und schleuderte mich kerzengerade in die Luft. Die Deckenverkleidung bremste meinen Flug kaum, und ich prallte mit einem schallenden Laut von einem Heizungsrohr zurück. Ich landete auf der Oberkante meiner Nischenwand, die nicht dafür gedacht war, den Fall eines 105-Kilo-Mannes auszuhalten. Sie brach zusammen, und ich polterte auf meinen Schreibtisch.

Weitermachen. Stöhnend versuchte ich, zu Atem zu gelangen und mir etwas einfallen zu lassen, irgendetwas, das ich tun könnte. Der Kopf des Werwolfs tauchte über dem Rand meines Schreibtischs auf. Ich trat ihm heftig ins Gesicht. Huffman biss mir den Schuh ab.

Mit Beinmuskeln wie gespannten Sprungfedern hopste der Werwolf mühelos neben mich. Seine Klauen klickten auf der harten Oberfläche wie Fingernägel auf einer Tafel. Unwillkürlich schoss ein Stechen durch mein Rückgrat. Ich wollte mich vom Schreibtisch rollen, aber Huffman bohrte beiläufig eine Klaue tief in meinen Oberschenkel und nagelte mich fest. Ich schrie vor Schmerz auf, als die Kralle

den Muskel durchdrang. Mit der heilen Hand packte ich die behaarte Pfote und versuchte, sie herauszuziehen. Sie rührte sich nicht.

Er hatte mich. Blutend lag ich mit am Schreibtisch festhängendem Bein da. Der Werwolf schien mächtig Spaß zu haben, ließ sich Zeit, genoss mein Leiden. Ich fragte mich, ob tief in dem Tier noch Mr. Huffman steckte, der die Situation auskostete und sich an der Macht weidete, die es ihm endlich ermöglichte, es der verhassten Welt heimzuzahlen.

Dann verdrängte blanke Wut meine Angst.

Die sengenden Schmerzen in meinem Bein waren unerträglich, und die Vernunft sagte mir, dass ich ein toter Mann sei, aber ich wollte verdammt sein, wenn ich durch die Hand dieses fetten Stücks Scheiße namens Huffman stirbe.

Der Werwolf öffnete langsam und unmöglich weit die Kiefer, dann senkte er sie meinem Gesicht entgegen. Sein heißer Atem stank wie faulendes Fleisch. Er wollte mich fressen, und irgendwie wusste ich, dass er es so langsam und qualvoll wie möglich gestalten würde. Unauffällig fasste ich in meine Tasche. Huffman leckte mir übers Gesicht. Die Zunge war nass und rau, und ich wand mich vor Ekel. Wahrscheinlich wollte der Dreckskerl erst prüfen, wie ich schmeckte.

Mein Taschenmesser klappte sich auf; ich rammte es dem Monster in die Kehle. Das Spyderco mit der knapp acht Zentimeter langen Klinge war nicht wirklich ein Kampfmesser, aber ich stellte es auf die Probe. In dem Versuch, so viel Schaden wie möglich anzurichten, zerrte ich daran und drehte es. Blut spritzte quer durch meine Arbeitsnische, als ich Huffmans Halsschlagader durchtrennte. Er riss seine Klaue aus meinem Bein, und ich verlor beinahe das Bewusstsein, als Blut aus der klaffenden Wunde schoss. Ich zog die kleine Klinge heraus und stieß sie ihm ins Auge. Als Huffman zurückwich, entglitt das vor

Körperflüssigkeiten glitschige Messer meinen Fingern und blieb in seinem Gesicht stecken. Der Werwolf schlug um sich und traf mich am Kopf. Die Krallen schrammten über meinen Schädel, rissen mir das Fleisch auf, fuhren mein Gesicht hinab. Ich nahm es fast klinisch nüchtern wahr und wusste, es war schlimm, doch ich war darüber hinaus, noch etwas zu fühlen oder mich darum zu scheren. Mein gesamtes Leben schrumpfte auf einen einzigen Gedanken zusammen: *Huffman muss sterben*. Lichter blitzten in meinen Augen auf, als mein Feind brüllte.

»Regenerier das mal!«, schrie ich, als ich den Brieföffner von meinem Schreibtisch ergriff und damit wiederholt auf seine Brust einstach. Ich verlagerte den Griff, stieß die Klinge tief in den Gaumen des Monsters und klammerte ihm so die Schnauze zu. Dann trat ich ihm in die Nüsse und zog ihm als Draufgabe noch meinen Stuhl über den Schädel. Er traf mich mit einem Rückhandschlag, der mich wie eine menschliche Kanonenkugel durch den Raum schleuderte. Ich krachte durch eine Topfpflanze und rollte über den Teppich.

Benommen wirbelte Huffman umher wie ein Tornado des Todes, während ich von ihm weghumpelte und versuchte, die massive Blutung meines Beins zu stillen. Der Werwolf schlug in dem Bemühen um sich, das Messer aus seiner Augenhöhle und den Brieföffner aus seinem Gaumen zu ziehen. Ich war in der Nähe von Huffmans Büro gelandet und schleppte mich durch dessen Tür. Mir gingen die Möglichkeiten aus. Bald würde ich wegen des Blutverlusts ohnmächtig werden. Im Moment hielten mich nur noch Wut und Entschlossenheit aufrecht, und die würden nicht mehr lange reichen. Ich musste mir etwas einfallen lassen, und zwar schnell. Prüfend sah ich mich um und erblickte zwei Aktenschränke, einen auf jeder Seite der Tür. Einen Stuhl. Einen Schreibtisch. Golfzeitschriften. Die Hand einer Frau. Aber nichts, was ich als Waffe benutzen konnte.

Ich hörte, wie der Werwolf in meiner Arbeitsnische tobte, knurrend und heulend alles in seiner Reichweite zerstörte, ehe er allmählich ruhiger wurde, als er meinen Geruch witterte. Er nahm die Verfolgung wieder auf. Ich wartete auf ihn.

Allerdings nicht dort, wo er damit rechnete. Als Huffman hereinstürmte, mittlerweile offenbar nur noch von Instinkten und rein animalischer Wut getrieben, sprang ich ihm von einem der Aktenschränke aus auf den Rücken. Ich landete mit ziemlicher Wucht auf ihm, und er krachte mit der Schnauze voraus gegen den Schreibtisch. Mit den Armen um seinen Hals würgte ich ihn mit aller Kraft, die ich besaß. »Mal sehen, wie taff du ohne Luft bist!«, brüllte ich ihm in ein spitzes Ohr. Wir stürzten über den Schreibtisch, aber ich hielt mich stur fest. Seine Schnauze schnappte nach mir, doch meine Arme befanden sich unerreichbar darunter. Er streckte eine Pranke nach hinten und fuhr mir mit den rasiermesserartigen Krallen über den Rücken. Wir drehten uns wie wild und prallten gegen das bereits beschädigte Fenster, zerschmetterten es und ließen Scherben in die Tiefe regnen. Wie durch ein Wunder stürzten wir nicht ab. Ich ließ meinen verwundeten linken Arm um seine Kehle, packte mit der heilen Hand seine Schnauze und riss den Schädel mit aller Kraft, Wut und Angst, die noch in mir steckten, zur Seite herum. Das Rückgrat des Monsters schien aus Bewehrungsstahl zu bestehen. Irgendwie gelang es mir, noch kräftiger zu ziehen.

Mit einem grausigen Knacken brach das Genick des Werwolfs. Der von den durch das Gehirn blitzenden Impulsen abgetrennte Körper der Kreatur zuckte wild. Die Klauen lösten sich von meinem verwüsteten Rücken, und das Monster sackte heftig zitternd unter mir zusammen. Ich rollte mich von dem Vieh runter und schleppte mich davon weg, kaum noch bei Bewusstsein. Indem ich mich mit einem Arm zog und einem Bein abstieß, während das

andere Bein schlaff mitgeschleift wurde und eine breite Blutspur hinterließ, schaffte ich es zur anderen Seite des Schreibtischs, wo ich zusammenbrach.

Wieder hörte ich das Schaben von Knochen, als sich Huffmans Wirbelsäule neu zusammenfügte. In wenigen Sekunden würde er auf den Beinen und ich nicht mehr in der Lage sein, gegen ihn zu kämpfen. Ich zog mich mit der heilen Hand hoch, um über den Schreibtisch zu spähen. Vor mir lag Huffmans Abendessen, was mein mit Blut und Sauerstoff gefährlich unterversorgtes Gehirn als immens lustig empfand. »Braucht jemand ein helfendes Händchen?«, fragte ich niemand Bestimmten und kicherte.

Der Werwolf begann, sich aufzusetzen. In wenigen Momenten würde ich ihm als Nahrung dienen. Danach würde er bei jedem Vollmond losziehen, um unschuldige Menschen zu töten. An den übrigen Tagen des Monats würde er weiterhin der schlimmste Vorgesetzte der Welt bleiben, davon war ich überzeugt. Ich weiß nicht, was davon mich wütender machte.

Huffman drehte den Kopf hin und her, als er wieder zur Besinnung kam.

»Diesmal nicht, Arschloch!«, brüllte ich und stemmte mein gesamtes Gewicht gegen den schweren Schreibtisch. Mit einem widerwilligen Ächzen bewegte er sich aus dem tiefen Eindruck, den er im Teppich hinterlassen hatte. Mein heiles Bein suchte krampfhaft Halt, was sich umso schwieriger gestaltete, als mir der Schuh fehlte. Mit der Kraft der Verzweiflung rammte ich den Schreibtisch gegen Huffman, brachte ihn aus dem Gleichgewicht, und bevor der Werwolf wusste, wie ihm geschah, schob ich ihn samt seinem verfluchten Schreibtisch durch das Fenster hinaus.

Kapitel 2

Mir war bewusst, dass ich träumte. Allem haftete dieses verschwommene, losgelöste Gefühl eines Traums an. Zuerst schleppte ich mich in flüchtigen Bildern zum Aufzug. Meinen Gürtel hatte ich als provisorischen Druckverband für mein Bein verwendet. Allerdings verspürte ich in meinem Traum keinerlei Schmerzen. Ich bewegte mich so langsam, als befände ich mich unter Wasser. Dann folgten Eindrücke eines Krankenwagens und von Männern, die mir Nadeln in den Körper jagten und mir auf die Brust klopfen.

Die nächste Szene war verrückt, weil ich in der Regel in der Ich-Perspektive träume. Ich trieb schwerelos in der Luft, schaute hinab und beobachtete, wie Leute in Masken mich mit einem Defibrillator bearbeiteten.

Zurück in der Ich-Perspektive. Ich stand auf einem Feld mit irgendwelchem saftigen, grünen Getreide. Meine nackten Füße spürten die Nässe des Taus, als ich mit den Zehen wackelte. Der Himmel präsentierte sich dunkelblau, die Luft roch frisch und sauber wie nach einem Sommergewitter. In der Ferne graste eine Kuhherde.

In der Nähe stand ein Mann. Er war alt und gekrümmt, sein Haar weiß und zerzaust. Er besaß ein freundliches Lächeln, aber harte Augen hinter kleinen, runden Brillengläsern. Er stützte sich auf einen Stock und winkte.

»Hallo, Junge.« In der Stimme des Alten schwang deutlich irgendein osteuropäischer Akzent mit.

»Bist du Gott?«, fragte ich ihn.

Er lachte ausgelassen. »Ich? Ha! Ist guter Witz. Fürchte nein. Ich nur ein Freund.«

»Bin ich tot?«

»Fast. Aber du musst zurück. Hast du Arbeit zu tun. Ja, viel Arbeit.«

»Arbeit?«

»Berufung. Ist hart, aber gut.«

»Eine Berufung?«

»Von bevor du geboren. Wie sagt man?«

»Vorherbestimmung?«

»Eher, als hast du Arschkarte gezogen. Jetzt geh. Keine Zeit. Ich dich schicke zurück.«

»Werden wir uns wiedersehen?«

»Nur, wenn du vertrottelter Junge bist und wieder tot wirst.«

Der nette Traum endete, und meine Welt explodierte in Schmerzen.

Ich nahm einen regelmäßigen Piepton wahr, dessen Takt meinem Herzschlag entsprach. Über mir standen zwei schwarze Schemen.

»Ich sage, wir machen ihn gleich kalt.«

»Noch nicht.«

»Der ist nie und nimmer sauber.«

»Sie kennen die Regeln.«

»Die Regeln sind falsch. Ich könnte ihn mit einem Kissen ersticken, und niemand würde es je erfahren.«

»Ich würde es wissen.«

Ich schlief wieder ein.

Als ich erwachte, roch ich Desinfektionsmittel. Meine Lider waren zugekrustet, mein Mund fühlte sich entsetzlich trocken an, und meine Zunge klebte am Gaumen. Ich empfand diesen sonderbaren, kribbeligen Rausch, den man hat, wenn man auf Schmerzmitteln ist, was bei mir zuletzt vor einigen Jahren bei einer Operation der Fall gewesen war. Mühsam öffnete ich die Augen. Als sie sich langsam an das gedämpfte Licht gewöhnten, sah ich, dass ich mich in einem Krankenhauszimmer befand. An sich machen mich

Krankenhäuser nervös und verursachen mir Unbehagen, aber in dem Moment war das eindeutig besser als die Alternative.

Als ich versuchte, mich aufzusetzen, stellte ich fest, dass ich eine Infusionsleitung im Arm hatte und dicke Verbände an der Brust, an den Beinen und auf dem Rücken. Meine linke Hand steckte in einem Gips.

Ein Stechen auf dem Kopf ließ mich zusammenzucken. Behutsam fasste ich nach oben und berührte meine Stirn. Dort hatte ich keinen Verband und zählte mindestens fünfzig kratzige Stiche, die von meiner Schädeldecke zwischen den Augenbrauen hindurch über den Nasenrücken verliefen, ehe sie auf meiner Wange endeten. Ich war dankbar, keinen Spiegel zur Hand zu haben. Da ich von Natur aus neugierig bin und durch den Morphintropf furchtlos war, hob ich den Rand des großen Verbands auf meiner Brust an. Man hatte Klammern benutzt, um die tieferen Schnitte dort zu schließen. In meiner medikamentenbedingten Benommenheit empfand ich es als komisch, dass mir die Ärzte die Brust rasiert hatten. Das würde später wahrscheinlich fürchterlich jucken.

Ich konnte mich nicht daran erinnern, wie ich hierhergekommen war. Ebenso wenig wusste ich, wie lange ich weggetreten gewesen war. Meine Uhr hätte mir anzeigen können, welcher Tag gerade war, allerdings fehlte von ihr genauso jede Spur wie von meinen Kleidern. Ich trug lediglich ein dünnes Nachthemd und so viel Verbandsmaterial, dass man das Lager eines Medizinalbedarfsladens damit hätte auffüllen können.

Als meine Sinne allmählich zurückkehrten, begann ich mich zu erinnern, weswegen ich hier gelandet war. Ich muss gestehen, zuerst schrieb ich die bizarren Erinnerungen den Medikamenten zu. Mein Vorgesetzter als reißen der Werwolf? Ja, was immer man in mich pumpt, es war ohne jede Frage guter Stoff.

Du hast dir das Ganze eingebildet, klärte mich der logische Teil meines Gehirns auf. Und dann bist du hier aufgewacht. So etwas wie Monster gibt es nicht. Mr. Huffman hat sich nicht in einen Werwolf verwandelt. Du hast ihn nicht aus einem Fenster geschoben. Das können auch unmöglich Klauenspuren sein – die Male stammen von einem Autounfall oder so. Die ganze Sache ist eine üble Halluzination. Alle bei der Arbeit werden lachen, wenn sie deine durchgeknallte Geschichte hören. Huffman ist wahrscheinlich gerade dort und beschwert sich darüber, dass du ausfällst und die Krankenversicherung der Firma in Anspruch nimmst.

Leck mich, logisches Gehirn. Ich weiß, was ich gesehen habe.

Es gab eine Möglichkeit herauszufinden, weshalb ich hier gelandet war. An der Infusionsleitung war eine Ruftaste angebracht. Ich drückte drauf und wartete. Dabei versuchte ich, das Bild von Huffmans Gesicht zu verdrängen, das sich in eine mit scharfen Zähnen vollgepfropfte Schnauze verwandelte. Nach einer gefühlten Ewigkeit öffnete sich endlich die Tür. Leider handelte es sich nicht um eine Krankenschwester.

»Mr. Pitt, ich bin Special Agent Myers, und das ist Special Agent Franks. Wir arbeiten für die Regierung.« Die beiden Männer zeigten kurz Ausweise in meine Richtung. Einer der Agenten war ein düsterer Typ, offensichtlich muskulös und grimmig. Derjenige, der gesprochen hatte, war älter und sah eher wie ein College-Professor denn wie ein Bundesbeamter aus. Beide trugen Anzüge von der Stange, und keiner der beiden wirkte allzu glücklich. Sie zogen sich Stühle herbei. Der Professor schlug die Beine übereinander, legte die Finger aneinander und musterte mich finster. Der Jüngere zog seine Pistole.

»Eine Bewegung, und ich mache Sie kalt«, warnte er mich, und ich zweifelte keine Sekunde daran. Seine Waffe war eine Glock, und er hatte einen Schalldämpfer auf die

Mündung geschraubt. Das Kaliber konnte ich nicht erkennen, aber aus meiner Sicht erschien mir der Bohrdurchmesser verflucht riesig zu sein. Der Schalldämpfer zitterte nicht. Ich rührte mich nicht.

Der Professor ergriff das Wort. »Mr. Pitt, würden Sie uns schildern, was sich in Ihrem Büro zugetragen hat?«

Mit meinem staubtrockenen Mund fiel es mir schwer, zu sprechen. »Mmm ssss aggg ...«, sagte ich zu ihnen. »Wfffa?« Wahrscheinlich vermuteten sie, dass ich entweder um Wasser bat oder in fremden Zungen redete. Der Professor zögerte kurz, dann kam er meiner Aufforderung nach, ergriff ein Glas vom Beistelltisch und führte den Strohhalm zu meinen Lippen. Das kalte Nass war herrlich. Der Agent namens Frank beugte sich leicht vor, damit er mich immer noch erschießen konnte, sollte es nötig werden. Offensichtlich nahm der Kerl seinen Job äußerst ernst.

»Ahhh ... danke«, krächzte ich.

»Gern geschehen. Und jetzt erzählen Sie uns, was passiert ist, bevor Agent Franks stinkig wird.«

Ich überlegte kurz, da ich dem FBI nicht wirklich erzählen wollte, dass sich mein Boss in ein Monster verwandelt und mich zu fressen versucht hatte, bevor es mir gelang, ihm das Genick zu brechen und ihn aus dem Fenster zu stoßen. Mit dieser Geschichte würde man mich zweifellos einbuchten, also improvisierte ich.

»Ich bin die Treppe runtergefallen.« He, ich stand unter Morphineinfluss. Etwas Besseres fiel mir auf die Schnelle nicht ein.

Der Professor runzelte die Stirn. »Lassen Sie den Scheiß, Pitt. Wir wissen, was passiert ist. Wir haben uns die Überwachungsbänder bereits angesehen. Vor fünf Tagen hat sich Ihr Vorgesetzter, ein gewisser Cecil Huffman, in einen Lykanthropen verwandelt, in seinem Fall in einen Werwolf. Er hat versucht, Sie zu töten. Sie haben sich gewehrt und ihn in den Tod gestürzt.«